

Lebendiger Sartre. 115 Begegnungen. Hrsg. von Vincent von Wroblewsky, Berlin, BasisDruck Verlag 2009. Erscheint zur Leipziger Buchmesse 2009.

Nachwort

Am 21. Juni 2005 wäre Jean-Paul Sartre hundert Jahre alt geworden. Dieser Geburtstag war Anlaß für zahlreiche Veranstaltungen in aller Welt. Kolloquien fanden statt in Paris, Trento, Rom, Rio de Janeiro, an Nordamerikas ältester Universität, der Harvard University, in New York, London, Berlin, Bonn, München, Frankfurt am Main, Barcelona, Kairo, Peking, in Tunesien, Japan, Kanada, in Amiens, Wien, Tel Aviv. Eine unübersehbare Fülle von Büchern und Artikeln über Sartre erschien, Radio- und Fernsehsendungen und umfangreiche Pressedossiers erreichten Millionen Hörer, Zuschauer, Leser. Die neue Bibliothèque Nationale in Paris zeigte eine große, vielbeachtete Ausstellung. Sogar in Salies-de-Béarn, einem kleinen Städtchen im Südwesten Frankreichs, wurde in vielfältiger Weise an Sartre erinnert. Dabei waren die bis dahin außerhalb Litauens kaum bekannten Fotos, die der litauische Fotograf Antanas Sutkus 1965 während eines Aufenthaltes von Sartre und Simone de Beauvoir in seinem Land aufnahm, der Öffentlichkeit zugänglich. Kaum bekannte Fotos – mit Ausnahme des einen, das vielleicht zur berühmtesten und symbolstärksten Abbildung Sartres überhaupt wurde. Es zeigt einen gegen den Wind auf einem leeren Strand der Kurischen Nehrung ankämpfenden Sartre.

Dieses Bild eröffnet die *Begegnungen mit Sartre*, gefolgt von der Abbildung der Skulptur, die seit 2005 im Innenhof der alten Bibliothèque Nationale in Paris steht. Die ersten drei Texte erzählen von der Entstehung dieser Bilder, setzen auch Fragezeichen. Ist der über Hundertjährige nun endgültig museal? Und wenn – entspricht dieses „Schicksal“ nicht genau dem Gedanken Sartres, daß der Mensch, solange er noch lebt, die Möglichkeit hat, sich in die offene Zukunft neu zu entwerfen, sich zu verändern und entsprechend auch sein Bild in den Augen der anderen zu beeinflussen? Doch mit dem Tod entfällt der Entwurf, das Subjekt, das „Für-sich-sein“ fällt zurück in den Status des Objektes, des „An-sich-seins“. Es fällt zusammen mit dem Bild, das sich die anderen von ihm machen, ist diesem Bild ohne Einspruchsmöglichkeit ausgeliefert (in *Geschlossene Gesellschaft* haben Tote die Möglichkeit, zu erleben, welches Bild sich die Hinterbliebenen von ihnen machen, jedoch ohne eingreifen zu können). Er kommt „ins Museum“ – obwohl das im pejorativen Sinne auch eine einseitige, weitgehend überholte Sicht ist, denn ins Museum kommt, was den Zeitgenossen und der Nachwelt erhaltungswürdig scheint. Und in gewisser Weise ist die vorliegende Sammlung auch eine Aneinanderreihung von Porträts, Skizzen, Entwürfen, ein imaginäres Museum, das von verschiedenen Seiten aus besichtigt werden kann und belegt, daß ein Mensch so lange lebendig ist, wie andere mit ihm – auch wenn „nur“ in Gedanken – kommunizieren oder gar, wie viele Beiträge zeigen, durch diesen fiktiven Dialog ihre eigenen Entwürfe ändern.

Sartre wurde nach dem 15. April 1980, seinem biologischen Tod, oft für überholt erklärt. Paradoxerweise zeigte gerade sein Begräbnis, wie lebendig, wie gegenwärtig Sartre war und ist: Etwa fünfzigtausend Menschen begleiteten ihn zum Friedhof Montparnasse. Seit dem Begräbnis von Victor Hugo – ein Jahrhundert zuvor – hatte Paris dergleichen nicht gesehen. Sartre ist von erstaunlicher Vitalität, allerdings von einer Vitalität, die nicht allen gefällt. Er spaltet nach wie vor das Publikum in glühende oder reservierte, kritische Anhänger einerseits, in überzeugte Gegner oder Nachplapperer tausendfach wiederholter, gängiger Vorurteile und Stereotype, die im allgemeinen gegen Argumente oder Korrekturen unempfindlich sind, andererseits. Selten sind dagegen jene, die ihm gegenüber gleichgültig oder neutral bleiben, sobald sie einmal begonnen haben, sich mit dem Werk und dem Leben dieses bedeutendsten französischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts bekannt zu machen.

Das ist er ohne Zweifel dank der Vielfalt seiner Interessen, des Reichtums und der Komplexität seines facettenreichen Werkes, der Weite seines Engagements (ein Begriff, der durch ihn in den allgemeinen Sprachgebrauch gelangte), seines offenen Geistes und seiner Großzügigkeit (ein zentraler, von ihm auch gelebter Wert seiner Moral ebenso wie seiner Literaturauffassung). Die Suche nach einer authentischen Freiheit für alle bewegte ihn sehr früh, als es ihm darum ging, die konkrete menschliche Existenz in alle Richtungen zu erkunden, zu beobachten, aber auch einzugreifen, um unerträgliche Situationen zu verändern, um alle Formen von Gewalt, Unterdrückung und Entfremdung des Menschen zurückzudrängen. Die Suche nach einer auf Freiheit und menschliche Solidarität gegründeten Moral durchzieht sein philosophisches Werk, seine Romane und Erzählungen, seine literatur- und kunstkritischen Essays, seine Biographien, Theaterstücke, Interviews und sein politisches Engagement – ohne vorausgehende Garantie, „immer recht zu haben“, sich „niemals zu irren“. Sie ist auch der tiefere Grund dafür, daß er sich bemüht hat, den engen Rahmen seiner Klasse, der Kaste seiner Herkunft zu überwinden, warum er auf die Straße ging und nicht zögerte, sich unter die Menge zu begeben, sich an möglichst viele zu wenden.

Die vorgestellten Selbstzeugnisse wurden von ihren Autoren vor allem während des Herbstes 2004 und des Frühjahrs 2005 verfaßt. Die französische Ausgabe unter dem Titel *Pourquoi Sartre?* (was sowohl „warum“ als auch „dazu“ oder „wozu“ bedeuten kann) erschien zum Geburtstag im Juni 2005. Einige Beiträge trafen zu spät für die französische Ausgabe ein oder kamen nach deren Erscheinen hinzu. Die deutsche Ausgabe hatte nun die Möglichkeit, diese aufzunehmen, wodurch sich der Horizont des Buches sowohl geographisch als auch inhaltlich noch erweiterte. Es kamen zum Beispiel neben einigen deutschen Autoren auch Texte aus Algerien, dem Iran, Kolumbien und Argentinien hinzu.

Bei beiden Ausgaben, der französischen und der deutschen, handelt es sich ausnahmslos um Originalbeiträge. Wie kam es zu diesem Projekt? Am Anfang stand die Idee, für das für 2005 geplante Jahrbuch der Sartre Gesellschaft in Deutschland einige wenige Selbstaussagen zu Sartre zu veröffentlichen. Doch sehr bald weitete sich das Unternehmen aus, als ich 2004 beim Treffen der Groupe d'études Sartriennes, das jedes Jahr am Wochenende der letzten Juniwoche in Paris in der Sorbonne stattfindet, mit verschiedenen Teilnehmern sprach und sah, daß sie fast ausnahmslos die Absicht begrüßten, einen Band mit hundert sehr persönlichen Texten zum hundertsten Geburtstag von Sartre vorzulegen, und bereit waren, sich an diesem Vorhaben zu beteiligen. So schien es mir durchaus möglich, von dieser soliden Ausgangsbasis her jenen Gedanken zu verwirklichen. Und tatsächlich stammen knapp ein Viertel der hier vorgestellten Beiträge von Sartreforschern und an Sartre Interessierten, die regelmäßig an den Tagungen der Groupe d'études Sartriennes teilnehmen.

Aber ich wollte mich nicht auf Sartrespezialisten beschränken, obwohl es eine besondere Freude ist, daß kaum einer der produktiven und renommierten Sartreforscher fehlt. Stellvertretend möchte ich die drei Michel – Michel Rybalka, Michel Contat und Michel Sicard – nennen, die dank der Möglichkeit ihrer engen Zusammenarbeit mit Sartre wesentliche Grundlagen für die Sartreeditionen und für die Sartreforschung schufen. Mir ging es darum, möglichst umfassend die Wirkung Sartres auch außerhalb dieses Kreises zu veranschaulichen. Das wurde mir möglich durch ein vielseitiges Netzwerk von Freunden und Bekannten, durch Gelegenheiten bei meiner Arbeit als Simultandolmetscher – unter anderem 380 in französischen Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen wie dem Centre culturel français, das 1984 in Berlin (Ost) Unter den Linden eröffnet wurde (dort lernte ich z. B. Elisabeth Roudinesco kennen) und dem Institut français am Kurfürstendamm oder das Centre Marc Bloch für Sozialwissenschaften (ihm verdanke ich seit seiner Gründung die Freundschaft mit dem Anthropologen Emmanuel Terray und dem Historiker Etienne François) –, aber auch durch glückliche Zufälle. Ein Beispiel: Eines Tages sprach ich mit französischen Freunden, die auf ein langes politisch engagiertes Leben, jedoch fern vom

Sartreschen Universum, zurückblicken. Sie machten mich mit Henri Alleg bekannt, dessen Name für mich seit langem eng mit Sartre verbunden ist, jedoch einer legendären Vergangenheit angehörte. Ich ahnte nicht, daß ein Anruf genügen würde, um ein halbes Jahrhundert nach dem wichtigen Vorwort Sartres zu Allegs Buch über die Folter mit ihm sprechen und schließlich einen Text von ihm erhalten zu können. Ähnlich erging es mir mit Henri Martin oder mit Dominique Desanti, mit der mich inzwischen freundschaftliche Beziehungen verbinden.

So wurden es schließlich in der französischen Ausgabe einhundertdrei und in der jetzigen deutschen Ausgabe einhundsiebzehn Autoren (aus dreiundzwanzig Ländern, vier Kontinenten, etwa ein Viertel von ihnen außereuropäische). Sie veranschaulichen die Fülle möglicher Antworten auf die Frage: Warum – und wozu – Sartre. Sie erinnern sich ihrer ersten Begegnung mit dem Menschen und/oder dem Werk und der Folgen dieser Begegnung. Sie vertreten verschiedene Generationen, Kulturen, Berufe. Unter ihnen sind bekannte Persönlichkeiten. Einige hatten das Privileg, dem Menschen Sartre zu begegnen oder gar mit ihm zusammenzuarbeiten, mit ihm befreundet zu sein, mit ihm gemeinsam für die gleiche Sache zu kämpfen. Andere gehören der Generation der Kinder und Enkel der Zeitgenossen Sartres an. Die Vielfalt der Rezeption Sartres hängt von der Vielfalt jener ab, die sich für ihn und sein Werk interessieren, von ihrer Herkunft, ihrer Sozialisation, ihrer eigenen Geschichte, von den verschiedenen Situationen und Epochen, Milieus und Umständen, vom Gewicht der Ideologien und Religionen und auch einfach vom möglichen Zugang zu seinen Büchern.

In *Was ist Literatur?* betont Sartre den Appellcharakter eines jeden literarischen Werkes, das den Leser einlädt, das Werk für sich neu zu erfinden, indem er seine Freiheit einsetzt, um es aus einem Werk an sich in ein Werk für sich, für uns zu verwandeln. Die hier vereinten Texte bestätigen diese Freiheit des Lesers. Ohne die Rezeption der verschiedenen Formen von Appellen blieben diese reine, nicht verwirklichte Möglichkeiten. Dieses Buch beansprucht in keiner Weise, eine weltweite Rezeptionsgeschichte Sartres zu bieten, auch wenn interessante Aspekte deutlich werden, die nicht in dieser Weise vorhersehbar waren. Keiner der Autoren wußte, was die anderen schreiben würden, und die zahlreichen Bezüge zwischen ihren Texten sind nicht Ergebnis von gegenseitigen Kenntnisnahmen, Absprachen, Vorgaben oder Planungen, sondern spiegeln verschiedene Aspekte der subjektiven und objektiven Rezeptionsbedingungen wider. Das einzige, worum die Autoren gebeten wurden, war eine persönliche Schilderung ihrer ersten Begegnung mit Sartre, seinem Werk, seiner Legende. Nicht allen fiel es leicht, die aus ihrer wissenschaftlichen Arbeit und Bildungsgeschichte vertraute abstrakte, unpersönliche Denk- und Darstellungsweise zurückzustellen, konkretes, existentielles Erleben mit der Reflexion anschaulich zu verbinden. Vielen gelang es jedoch außerordentlich gut, über sich in subjektiver Weise zu sprechen. Jeder Text steht für sich, hat seinen eigenen Wert. Zugleich ist dieses Puzzle mehr als die Summe seiner Teile. Es entsteht ein lebendiges, auch widersprüchliches Gesamtbild, das viele Lektüren erlaubt, Anregungen vermittelt, verschiedene mögliche Herangehensweisen vorstellt. Und es macht noch etwas sichtbar, das mir besonders auffiel, als ich alle hier vereinten Zeugnisse betrachtete: Über alle Kontinente hinweg gibt es Gemeinsamkeiten in der Rezeption. Besonders Sartre als Künstler und Intellektueller vermochte junge Leser für die Literatur und Philosophie zu begeistern und beeinflusste dadurch oft ihren weiteren Lebensweg dauerhaft. Sartre zeigt sich dabei als ein Teil der Weltkultur, die er mit hervorbringt und prägt.

Zunächst kann das Buch als Annäherung an Sartre gelesen werden, als Einführung in seine Biographie, in sein Werk. Diese Lektüre kann auf Texte aufmerksam machen, die man bisher weniger beachtet hat, zu Interpretationen anregen, sie kann Vergleiche mit den Erfahrungen provozieren, die man selbst gemacht hat. Das ersetzt keine gründliche Monographie oder Biographie und geht zugleich über sie hinaus: Es werden neue Aspekte, Details sichtbar, die in keiner von jenen zu finden sind. Zum Beispiel ist viel über Sartres Verhältnis zum anderen

Geschlecht allgemein, zu Simone de Beauvoir und einer ganzen Reihe anderer Frauen insbesondere geschrieben worden. Es wurden Vermutungen geäußert, Urteile gefällt, Verdammungen ausgesprochen. Doch wer konnte so wie Philippe Gavi schildern, wer sich hinter der Widmung „Für Hélène“ verbirgt, die dem Buch vorangestellt ist, das er mit Benny Lévy und Sartre gemeinsam geschaffen hat? Handelt es sich um die gleiche Hélène – Hélène Lassithiotakis –, die Annie Cohen-Solal in ihrer 1980 erschienenen und bis heute unübertroffenen Biographie Sartres erwähnt? Von jener erfahren wir lediglich, daß sie eine Geliebte Sartres war und er sie mehrfach in Athen besuchte. Etwas mehr erfahren wir über Lena Zonina (Lenina Alexandrowna Zonina, 1922-1985), die Sartre im Juni 1962 in Moskau als seine Dolmetscherin kennenlernte. Sie gehört zu den Frauen, die Sartre besonders viel bedeutet haben. Als Tochter eines „Volksfeindes“ und aus jüdischer Familie, hatte sie nur unter großen Schwierigkeiten an der Moskauer Universität bis 1949 studieren und dort 1959 promovieren können. Sie arbeitete danach als Sekretärin von Ilja Ehrenburg und in der Auslandsabteilung des Sowjetischen Schriftstellerverbandes. Sie begleitete Sartre und Simone de Beauvoir nicht nur während ihrer zahlreichen Reisen in die Sowjetunion – deren Motiv nicht zuletzt die Begegnung mit Lena Zonina war –, sondern sie übersetzte auch neben den *Fliegen* eines der bedeutendsten Bücher Sartres, *Die Wörter*. Lange wußten nur sehr wenige, wer sich hinter der Widmung „À Mme Z.“ verbirgt. Für die Öffentlichkeit bekam sie ein Gesicht durch die Ausstellung der Fotos von Antanas Sutkus.¹ Auf einigen trägt sie das gleiche Haarband wie Simone de Beauvoir. Das genügte einigen sensationshungrigen Interpreten, hinter dieser Koinzidenz die manipulierende Hand des KGB zu erkennen, der seine „Agentin“ besser bei Simone de Beauvoir und Sartre plazieren wollte. Das heißt nicht nur, die beiden für ziemlich naiv und dumm zu halten, sondern auch, nichts von der Komplizenschaft Simone de Beauvoirs mit Sartre und ihrer tatsächlichen Zuneigung zu Lena Zonina zu verstehen. Aber hat Zonina denn nicht tatsächlich über die Reisen Berichte für den Schriftstellerverband geschrieben, die selbstverständlich auch vom KGB zur Kenntnis genommen wurden? Jeder, der mit den sowjetischen Verhältnissen auch nur ein wenig vertraut ist, weiß, daß das zur Routine gehörte. Seit kurzem ist jedoch belegt, daß Lena Zonina diese Berichte mit dem damaligen französischen Kulturattaché in Moskau, Bertrand Dufourcq, abstimmte. So bleibt auch noch heute vieles zu entdecken. Eine Quelle für manche Überraschung werden eines Tages vermutlich die Briefe sein, die Sartre an jene Frauen schrieb, mit denen er über viele Jahre enge Beziehungen unterhielt, doch noch ist nicht abzusehen, wann sie erscheinen werden, jene Briefe beispielsweise an Wanda und Olga Kosakiewicz, Michelle Vian, Dolorès Vanetti (die Sartre 1945 in den USA kennenlernte, wohin sie 1938 als junge Französin gegangen war), Christina (seine Dolmetscherin in Brasilien), Tomiko Asabuki (seine Dolmetscherin in Japan), Colette Audry, Èvelyne Rey und nicht zuletzt Lena Zonina. Unser Buch bietet keinen erschöpfenden Überblick über das Gesamtwerk, keine tiefeschürfenden philosophischen oder literaturtheoretischen Analysen. Doch sind auch hier manche Anregungen in ungewohnten Zusammenhängen denkbar, etwa dort, wo mehrere Autoren das Thema der Folter bei Sartre aufgreifen. Aber vor allem vermittelt unsere Sammlung etwas, das keines der bisher erwähnten Genres vermag: eine vielfädiges, knotenreiches Netz, ein Gespräch, das mögliche subjektive, existentielle Zugänge, Erfahrungen, Erlebtes nahebringt. Sollte das einem existentialistischen Denken nicht angemessen sein?

Dieses vielstimmige Gespräch – und hier eröffnet sich eine weitere Lektüremöglichkeit – verbindet das Erlebte, „le vécu“, mit der Situation – einem anderen Schlüsselbegriff Sartres. Und damit wird uns auch erlebte Geschichte sichtbar. Das Gemeinsame der politischen Situationen in Südkorea, Brasilien, Burkina Fasso, Franco-Spanien und in der Sowjetunion in

¹ Diese Fotos können im Katalog *Sartre & Beauvoir cinq jours en lituanie* betrachtet werden, den der Verlag Le bord de l'eau 2005 mit Begleittexten von Francis Jeanson, Michel Rybalka, Vincent von Wroblewsky und Mykolas Sluckis infranzösischer, englischer und deutscher Sprache herausgab.

bestimmten Momenten der Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts tritt plötzlich – bei allen Unterschieden – hervor, und zwar aus einer anderen Sicht als jener der Lehrbücher. So zeichnet sich durch Sartre und seine Rezeption ein Bild der letzten Jahrzehnte ab: Erkennbar werden bestimmte Umrisse der Nachkriegszeit in Europa und in der außereuropäischen Welt, auch Blicke und Träume, Projektionen und Hoffnungen, die über die Grenzen wandern.

Dabei war ein gewisser Eurozentrismus nicht zu vermeiden (der Herausgeber schwebt bei allem erstrebten Kosmopolitismus nicht über dieser Welt). Unter den dreiundzwanzig vertretenen Ländern sind zehn europäische, fünf asiatische, drei lateinamerikanische, drei afrikanische und zwei nordamerikanische. Das entspricht ungefähr den Möglichkeiten der Begegnungen zwischen den an Sartre Interessierten, jedoch nicht dem Einfluß, den Sartre tatsächlich hatte. Man braucht sich nur daran zu erinnern, in welche Länder er in bedeutsamen historischen Momenten 384 reiste und wo er häufiger weilte. Man kann bedauern, daß nicht mehr noch lebende Zeitzeugen seiner Reisen über ihre Begegnungen mit Sartre sprechen. Sartre war, meistens gemeinsam mit Simone de Beauvoir, in Kuba (Februar 1960), Brasilien (August-November 1960), Jugoslawien (Sommer- Herbst 1956, Mai 1960, Juli 1968, Sommer 1969), Polen (Juni-Juli 1962), in der Sowjetunion (November 1955, Juni-Juli 1962, Januar 1963, August 1963, Juni 1964, August 1965), Japan (September-Oktober 1966), Ägypten und Israel (Februar-März 1967), China (September-November 1955), um nur die wichtigsten Reisen anzuführen. Es wird auch nicht durch Augenzeugen (eine entsprechende hohe Lebenserwartung vorausgesetzt) daran erinnert, welchen Einfluß seine verschiedenen Stellungnahmen für bestimmte Länder hatten: gegen den Vietnam-Krieg (u. a. Sartres Beteiligung am Russell-Tribunal), in Wien im Dezember 1952 beim Weltfriedenskongreß (neben vielen anderen Kongressen, auf denen Sartre hervortrat), 1956, als Sartre gegen die sowjetische Intervention in Budapest protestierte, und 1968, als er in Prag Ende November an der ersten Aufführung der *Schmutzigen Hände* in einem sozialistischen Land teilnahm. Und auch Europa ist einseitig vertreten: Während fast alle westeuropäischen Länder präsent sind, fehlen Nord-, Ost- und Mitteleuropa fast völlig. Doch ist jede Vollständigkeit illusorisch. Nimmt man an, daß in fast jedem Land irgendwer irgendwann mindestens einem Text von Sartre in besonderer Weise begegnet ist – und sei es in Albanien unter der Herrschaft von Enver Hodscha oder in Nordkorea heute –, so überschritte allein die Zahl der Länder bei weitem ein notwendiges Limit, oder das Buch mutierte zu einer unendlichen Geschichte.

Schmerzhafter ist der Gedanke an jene, die ich gern in diesen Reigen aufgenommen hätte, weil ihre Namen in besonderer Weise mit Sartre verbunden sind und weil ich das Glück hatte, sie kennen- und schätzenszulernen. Aus verschiedenen Gründen konnte ich es jedoch nicht. Weil sie uns verließen, bevor Sartres hundertster Geburtstag sich am Horizont abzeichnete, wie Traugott König, der die Hauptwerke Sartres ins Deutsche übersetzte, die jetzige Form der Sartre-Ausgabe beim Rowohlt Verlag erarbeitete und mit Sartre abstimmte, wie Lothar Baier, der Sartres letzten Text *L'espoir maintenant* als *Brüderlichkeit und Gewalt* 1991 beim Wagenbach-Verlag herausbrachte und eine ganze Reihe bemerkenswerter, kritischer Bücher über Frankreich schrieb, wie der bedeutendste vietnamesische Philosoph Tran Duc Thao, der in den *Temps Modernes* Artikel veröffentlichte und 1950 in Paris mit Sartre Gespräche 385 führte, die leider bisher nicht veröffentlicht wurden. Ich lernte ihn 1987 in Hanoi kennen und konnte ihn danach drei Monate bei mir in Berlin, wo er medizinisch behandelt wurde, beherbergen. Auch an François Lyotard denke ich, der 1998 starb und Berühmtheit vor allem als Theoretiker der Postmoderne erlangte. Nach unserem ersten Gespräch lieh er mir das in nur einigen Exemplaren existierende Buch von Tran Duc Thao *Phénoménologie et matérialisme dialectique*, das 1951 in einem kleinen vietnamesischen Verlag in Paris erschienen war. Ich könnte mit Pierre Bourdieu (2002 gestorben) fortfahren oder mit Menschen, die Sartre besonders nahestanden, jedoch nicht gern öffentlich von sich selbst sprechen, wie Arlette El-Kaïm Sartre, seine Adoptivtochter. Auch die Vertreter einer Kunst

hätte ich gern einbezogen, der Sartre vermutlich seinen breitesten Einfluß verdankt: dem Theater. Offensichtlich haben Wissenschaftler, Schriftsteller und Lehrer mehr Zeit.

Lehrer spielen eine herausragende Rolle in der vorliegenden Sammlung. Sartre, selbst einst Lehrer, wäre, hätte er sein Geburtstagsgeschenk zur Kenntnis nehmen können, sicher sehr erfreut gewesen. In *Was ist Literatur?* schrieb er, als er 1947 nach den virtuellen Lesern seiner Schriftstellergeneration fragte: „Ich glaube nicht, daß wir bei den Lehrern sehr weit eindringen, und das ist schade: es ist schon vorgekommen, daß sie als Vermittler zwischen der Literatur und den Massen gedient haben. Heute haben viele von ihnen bereits gewählt: sie verabreichen ihren Schülern entweder die christliche oder die Stalinsche Ideologie, je nach ihrer Parteinahme. Es gibt andre, die schwanken: sie sind es, die man erreichen müßte.“² So ist es bemerkenswert, wie viele Autoren dieses Bandes erste Anregungen Lehrern verdanken und wie viele Lehrer zu Worte kommen. Es wurde mir jedoch erneut bewußt, welcher Unterschied allein zwischen Deutschland und Frankreich dadurch besteht, daß die Schüler französischer Schulen vor dem Abitur einen Philosophieunterricht erhalten, bei dem sie sowohl die Geschichte der Philosophie als auch philosophische Denkweisen, Themen, Probleme und Hauptvertreter kennenlernen, und zwar in ganz Frankreich nach gleichen Lehrplänen. Das bedeutet auch, daß entsprechend viele Philosophielehrer (wie ursprünglich Sartre und Simone de Beauvoir) ausgebildet werden und daß die Philosophie dort einen anderen gesellschaftlichen Stellenwert einnimmt. Dabei beschränkt sich der philosophische Blick keineswegs auf Frankreich oder die Philosophie längst vergangener Zeiten. Die deutsche Philosophie, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entscheidend auf alle wichtigen Richtung der französischen Philosophie, nicht zuletzt auf Sartres Denken, wirkte, faßt man in Frankreich gern unter dem Zeichen der drei großen „H“ zusammen: Hegel, Husserl, Heidegger. In Deutschland dagegen taucht in der Schule der Name Sartre in den meisten Fällen im Religions- bzw. Ethikunterricht auf: In den je nach Ländern verschieden ausgestalteten Lehrplänen (und Lehrbüchern) wird ein bestimmter Auszug – meistens der gleiche – aus Sartres Vortrag *Der Existentialismus ist ein Humanismus* wiedergegeben, um den Atheismus zu illustrieren. Allerdings beschränkt sich nach meiner Beobachtung diese Erwähnung Sartres auf die sogenannten „alten“ Länder der Bundesrepublik.

Das gibt mir die Gelegenheit, eine weitere Differenz zu erwähnen: Während Frankreich und Deutschland ungefähr gleichberechtigt mit je gut vierzig Autoren vertreten sind, haben von den einundvierzig deutschen lediglich vier einen ausgeprägten DDR-Hintergrund. Vielleicht spiegelt das den Unterschied in den Möglichkeiten wider, Sartre kennenzulernen: In der DDR wurde nur ein Teil seines Werkes, vor allem der literarische, veröffentlicht, teilweise erst in den achtziger Jahren und in Auflagen, die nicht ausreichten, um die Nachfrage zu stillen, obwohl – wie inzwischen bekannt wurde – der Aufbau-Verlag die Auflagenhöhe offiziell unterhalb der tatsächlichen produzierten Zahl von Exemplaren angab – um dem Rowohlt Verlag weniger für die Lizenzen zahlen zu müssen! Viele Interessenten fanden auch darüber hinaus Wege, sich die „Westausgaben“ zu besorgen – und sei es als von den weniger reisebehinderten Rentnern geschmuggelte Ware. Es gab also eine große Nachfrage, vor allem unter einem Teil der Studenten und unter den Lesenden, die ein Bedürfnis nach kritischem Denken, nach Alternativen zu einem zu vereinfachten und unaufrichtigen Realismus hatten. Sie strebten nach einem „existentielleren“ Lebensgefühl und einer persönlicheren Weltsicht, als die kollektivzentrierte Weltanschauung anbieten konnte, oder einfach nur nach anderen Horizonten als den engen vorgegebenen. Dabei nahm Frankreich für viele DDR-Bürger einen besonderen Platz ein. Das fand auch seinen Ausdruck im Erfolg der Aufführungen von Sartre-Stücken, wie *Nekrassow*, *Die Fliegen*, *Die respektvolle Dirne*, *Geschlossene Gesellschaft* oder *Kean* und *Die Troerinnen* (in Rostock von Anselm Perten inszeniert), im Zulauf, den Veranstaltungen über Sartre in den Studentenklubs verschiedener DDR-Städte hatten. Nicht

² Jean-Paul Sartre, *Was ist Literatur?*. Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Schriften zur Literatur, Bd. 3, Rowohlt, Reinbek 1986, S. 204.

nur Studenten nutzten derartige Möglichkeiten, um 387 „Spezialisten“ einzuladen und von ihnen im Gespräch mehr Informationen zu bekommen, als in den offiziellen Publikationen zu erhalten waren. Ein Berliner Großbetrieb, das Kabelwerk Oberspree (KWO) in Berlin-Schöneeweide, hatte – wie auch andere große Betriebe in der DDR – ein eigenes Kulturhaus, genannt nach dem Dichter Erich Weinert. Dort nutzte ein in der Datenverarbeitung beschäftigter Mathematiker die gegebenen Möglichkeiten, um entsprechend seinen Interessen, die auch die anderer Mitarbeiter waren, Künstler und Intellektuelle zu Lesungen und Gesprächen einzuladen. Und eines Tages lud er auch mich ein. Auf diese Weise lernte ich 1975, anlässlich des siebzigsten Geburtstages Sartres, Peter Knopp kennen, durch dessen Beitrag in diesem Buch Bedingungen der Rezeption Sartres in der DDR nachempfunden werden können. Eine derartig dauerhafte Beziehung war jedoch die Ausnahme. Die meisten der genannten Interessenten blieben weitgehend anonym, sie kamen auch nach 1990 selten zusammen, und die Umbrüche, die 1989/1990 begannen, trieben sie vielfach eher auseinander. Die akademische und die nichtakademische Welt, die vorher schon kaum Kontakte miteinander hatten, fanden auch unter den neuen Bedingungen wenig zueinander. So spiegelt die schwache Präsenz des östlichen Teils Deutschlands in diesem Buch vermutlich eine widersprüchliche Realität zumindest teilweise richtig wider. Bisher war mehr von der Herkunft und den Situationen der Autoren – davon, wie sie hier zusammenkamen – als von ihren Texten und deren Präsentation die Rede. Man könnte die Texte nach chronologischen oder nach geographischen Kriterien ordnen, nach Generationen, nach thematischen Schwerpunkten, nach dem Alphabet. Von dieser Entscheidung hängt es auch ab, welche Bezüge zwischen ihnen mehr oder weniger nahegelegt werden.

Die Sammlung beginnt – nach dem Bild und seinem symbolischen Rang – mit Berichten von persönlichen Begegnungen mit dem Menschen Sartre, dessen Nähe die Autoren erlebten. Das sind Erinnerungen an prägnante Stunden, an seine Umgebung, an den ersten Kontakt. Die Gruppierung folgt dann Schwerpunkten des Wirkens von Sartre – als Literat, Philosoph, engagierter Intellektueller – und dem diese Wirkungsräume überschreitenden Denker, der sowohl von Psychoanalytikern als auch von Künstlern oder Kunsttheoretikern produktiv aufgenommen werden kann und worden ist. Diese Einteilung ist lediglich eine Einladung, ist doch jeder Leser frei, eine andere Vernetzung der „Begegnungen“ für sich zu erfinden. Denn wir sind uns dessen bewußt, daß eine strenge kategoriale oder 388 Genrezuteilung gerade bei diesem Autor nicht möglich ist, der bei seinem Streben nach Totalität (Totalisierung, wie er lieber sagt) traditionelle Schranken überschreitet, der in hehre philosophische Texte literarische Abschnitte und unkonventionelle Themen einführt und in literarische und kunstkritische Texte philosophische Exkurse integriert. Auch der Anhang biographisch-bibliographischer Informationen über die Autoren kann als Leitfaden zu einer anderen Komposition dienen.

Es ging darum, eine Vielfalt zu veranschaulichen: die Vielfalt der Rezipienten Sartres in Raum und Zeit und die Vielfalt der Zugänge, die Sartres literarisches, philosophisches, dramatisches, essayistisches etc. pp. Werk ebenso wie sein Leben und Engagement bieten. Das Ergebnis richtet sich auch an ein Publikum, bei dem keine besonderen Kenntnisse über Sartre vorausgesetzt werden – und das mit der Lektüre zu einer ersten oder tieferen Bekanntschaft mit Sartre angeregt werden soll.

Ein letztes Wort zur Entstehung dieses Bandes: Schwerer, als Autoren zu gewinnen, war es, einen Verlag zu finden, der bereit war, die Herausforderung anzunehmen und in relativ kurzer Zeit (es ist aufwendiger, mit über hundert Autoren den Kontakt zu halten als mit einem oder wenigen, außerdem waren viele Beiträge zu übersetzen, und zwar aus mehreren Sprachen) ein Buch herauszubringen, das in jeder Hinsicht von den üblichen Publikationen abweicht (ich kenne kein vergleichbares) und dessen Erfolg entsprechend ungewiß ist. Daß die französische Ausgabe schließlich rechtzeitig erschien, war – wie so oft – einem kleinen Verlag zu danken

und der Vermittlung von Karin Müller, die auch das großartige Treffen in Salies-de-Béarn organisierte. Dominique Emmanuel Blanchard, der den Verlag Le bord de l'eau in Bordeaux leitet, entschloß sich ohne Zögern, in letzter Minute das Buch herauszubringen. In einer Vorbemerkung schrieb er: „Sartre hat mich den Kampf gelehrt. Er war der erste und lange der einzige. Der Kampf geht heute weiter. Kampf für die Freiheit, für das politische Bewußtsein, um Subjekt zu werden. Dafür ist dieses Buch da. Um ein wenig zu sagen, was Sartre den einen und anderen hier und quer durch die Welt gebracht hat.“ Dem BasisDruck Verlag gilt der Dank dafür, daß diese Ausgabe den deutschsprachigen Lesern vorgelegt werden kann. Natürlich auch den Autoren, die ausnahmslos aus Interesse an der Sache geschrieben haben. Und den Helferinnen, die von einigen Autoren erste Übersetzungen anfertigten und mir damit die Aufgabe erleichterten, aus dem Französischen, aber auch 389 Spanischen, Englischen und Italienischen zu übersetzen: Elsa Coppoletta, Katja Renner, Katrin Gerhards, Sarah Dornhof, um nur einige von ihnen zu nennen. Ich danke Gesine Bey, der Lektorin, die mit viel Geduld, Ausdauer und anregenden Gedanken sowie kritischen Einwänden dafür sorgte, daß das Buch in dieser Form vorliegt. Ferner danke ich Micheline Bouchez vom Bureau du livre der französischen Botschaft in Berlin und Delphine Saucier von der französischen Firma Total. Sie alle ermöglichten es, das Abenteuer dieser Begegnungen nunmehr dem Leser anheimgeben zu können.

Vincent von Wroblewsky, Dezember 2008